

HAUPTKIRCHE ST. PETRI



Predigt am 22.11.2009 um 10 Uhr
Ewigkeitssonntag

„Das innere Feuer bewahren – Warnung vor dem Ausgebranntsein“

Predigttext: Matthäus 25,1-13

Hauptpastor Christoph Störmer

Liebe Gemeinde,

„das Himmelreich wird gleich sein zehn Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen und gingen aus, dem Bräutigam entgegen.“ Jesus malt den Zuhörenden ein farbenfrohes und ausgelassenes Bild vor Augen. Freudige Erwartung liegt in der Luft. Ein Fest steht bevor, eine Vermählung, und daran würde man Anteil haben. Und so macht man sich gut gelaunt auf den Weg, ihm entgegen. Irgendwo, vielleicht auf halber Strecke, würde man sich begegnen.

Doch darin liegt von Anfang an eine Unwägbarkeit: so klar die Ansage mit der Hochzeit, so unklar, wann das genau sein würde.

Das ist anscheinend nicht allen bewusst. Jesus, der Erzähler, macht gleich an dieser Stelle die Bemerkung, dass die Hälfte der Frauen töricht, die Hälfte klug sei. Woran würde man das erkennen? Es ist ihnen jedenfalls nicht ins Gesicht geschrieben. Das hat erst viel später die christliche Ikonographie getan: Manche Pforte gotischer Kathedralen zeigt fünf tugendhafte und fünf lasterhafte Frauen. Davon steht nichts in der Geschichte, die Jesus erzählt. Da ist nicht der kleinste Hinweis, dass die einen moralischer seien als die anderen. Fragwürdig ist im späteren Verlauf in dieser Hinsicht eher das Verhalten der sogenannten Klugen. Wie gesagt:

Noch kann man die einen gar nicht von den anderen unterscheiden. Alle sind voller Vorfriede und machen sich auf den Weg.

Den einen scheint allerdings von Anfang an klar, dass ein derartiger Hochzeitsvorbereitungsweg nicht unbedingt ein lustiger Ausflug sein würde, sondern auch Risiken enthielt. Bei allem Enthusiasmus für das Projekt - in diesen Frauen ist ein sehr nüchternes Moment aktiv. Wenn man sich schon packen lässt von der Idee, an einem wunderbaren Fest Anteil zu haben, dann galt es, für Eventualitäten und mögliche Komplikationen Vorsorge zu treffen. Wie bei einer Wüstenwanderung oder einem Aufstieg ins Gebirge – man muss Hindernisse und Verzögerungen einkalkulieren. Die Begeisterung, bei einer großartigen Sache dabei zu sein, sie würde allein vielleicht nicht tragen bis ans Ziel der Reise.

Die anderen Teilnehmer an der Expedition sind einfach nur begeistert, aber nicht wirklich gut vorbereitet. Sie sind sorglos, unbedacht. Sie lassen sich mitreißen von den anderen. Selbst untereinander scheinen sie den sehr unterschiedlichen Grad der Vorbereitung nicht zu merken. Rein äußerlich ist ihre Ausstattung gleich, sie sind allesamt ausgestattet mit den Öllampen.

Und sie sind auch von ihrer Leistungsfähigkeit und Kondition gleich: als es zu Verzögerungen kommt und der Bräutigam ausbleibt, werden sie alle müde und schläfrig. Jesus erzählt ausdrücklich und ohne Vorwurf, dass alle einschliefen im Dunkel der Nacht. Wer wollte das auch kritisieren?

Doch dann, um Mitternacht, als alle vom gleichen Geschrei geweckt werden, als das Ausgangsmotiv – ihm entgegen zu gehen! – aufs Neue befeuert wird, da werden schlagartig die Unterschiede offenbar: die einen machen ihre Lampen fertig, die anderen können das nicht, sie bzw. ihre Lampen verlöschen, sie sind ausgebrannt.

Und jetzt beginnen die Grausamkeiten, die in einem Alptraum enden. Erstens: die klugen teilen nicht – wäre das nicht christliche Nächstenliebe-Pflicht? -, sondern sie stellen nüchtern fest: dann würde es für uns alle nicht reichen. Und sie machen den klugen – oder muss man eher sagen: zynischen Vorschlag: geht zum Kaufmann und kauft für euch selbst. Mitten in der Nacht? Das wird auch in der orientalischen Welt nicht leicht sein, um Mitternacht einen offenen Krämerladen zu finden.

Doch das scheint ihnen zu gelingen. Sie sind erfolgreich mit den Einkäufen, und sie bekommen ihre Lampen wieder in Gang.

Zurückgekehrt, erleben sie den nächsten Schock: die anderen Frauen sind nicht mehr da, der Bräutigam war zwischenzeitlich hier. Wo sind die hingegangen zusammen? Wieder sind die Frauen zunächst erfolgreich, sie lassen sich nicht abhängen. Sie eilen hinterher, es gelingt ihnen, der Hochzeitsgesellschaft zu folgen. Doch am Ort des Festes folgt der nächste Schock:

Bebenden Herzens – gleichzeitig vom Laufen erhitzt wie von Erwartung erfüllt - steht man draußen, jedoch, die Tür ist verschlossen. Womöglich hört man die Musik von innen, sieht das warme Licht - doch es gibt kein Reinkommen.

Die fünf fassen sich ein Herz und rufen laut von außen: Herr, Herr, tu uns auf.

Und jetzt passiert das ganz und gar Unfassbare, die Geschichte dreht sich ins Alptraumhafte.

Denn der Bräutigam kommt, auf den man sich gefreut hatte und für den man so viel in Bewegung gesetzt hatte, und jetzt sagt dieser mit schneidender Kälte: Wahrlich, ich sage euch: Ich kenne euch nicht.

Was für ein erschreckendes Gleichnis am Ewigkeitssonntag!

Und doch, welcher Realismus. Wie wahr das ist. Hier wird – wenn auch durch die Blume, also im Bild eines Gleichnisses – nichts beschönigt. So ist es. So erleben es zumindest Unzählige. Diesen Absturz, diesen totalen Gefühlsumschwung von einer Stunde zur anderen – wer kennt das nicht? Das Gleichnis ist ungerecht – wie das Leben selber:

Plötzlich ist eine Tür zugeschlagen. Ich bin ausgeschlossen. Zu spät. Es ist furchtbar, aber es gibt dieses „zu spät“.

Jeder könnte hier von seinen eigenen Erfahrungen erzählen. In wie vielen Gesprächen vor Trauerfeiern habe ich den Satz gehört:

Wir hatten noch so viel vor zusammen!

Er hat sich so auf den Ruhestand gefreut!

Und im nächsten Jahr wollten wir ...

Und dann folgen fassungslose Sätze, wie sie draußen vor der Tür vielleicht auch von den Abgewiesenen gesagt werden:

Was habe ich denn falsch gemacht, dass mir das widerfährt und ich so behandelt werde vom Schicksal? Ich war doch immer da, in Wartestellung. Gut - ich bin mal eingeschlafen auf diesem langen Weg. Meine Lampe war irgendwann heruntergebrannt. Das kann ja wohl mal passieren! Und nur, weil ich kein zusätzliches Öl mitgenommen hatte und die Lampe nicht erneut zum Brennen bringen konnte, als es so weit war, nur deshalb bin ich jetzt ausgeschlossen? Ist das nicht ungerecht? Ich habe sogar noch den Rat der anderen, der Klugen, der Glücklichen, der Weitsichtigen befolgt und bin noch schnell zum Kaufmann gelaufen und habe mir Öl besorgt. Wenn Öl die Einlassbedingung zum Fest ist - das lässt sich doch noch hinkriegen. Dafür findet sich eine Lösung. Eine zweite Chance. Nein. Hier nicht. Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben, das wissen wir ja mittlerweile.

Aber, liebe Gemeinde, was will Jesus uns damit sagen: Wer zu spät kommt, den bestraft Gott? Für den ist die Tür zum Fest, zur ewigen Festfreude geschlossen? Für immer? Welch eine Härte, die uns aus diesem Text entgegen kommt. Welch ein Gott, Welch ein Gottessohn, der hier sagt: „Wahrlich, ich sage euch, ich kenne euch nicht!“ Und das alles wegen so ein bisschen Öl...

Hat dieser Jesus nicht am Anfang seiner Lehre, in der Bergpredigt, die wie unser Text ebenfalls im Matthäusevangelium steht, gesagt: Sorgt euch nicht um euer Leben? Seht die Vögel unter dem Himmel – euer himmlischer Vater ernährt sie, obwohl sie nicht in Scheunen sammeln. Und seid ihr nicht viel mehr wert als sie. Warum also sorgt ihr euch?

Allerdings sagte Jesus dort auch: Sammelt euch Schätze im Himmel und nicht hier auf Erden, wo sie die Motten und der Rost fressen. Denn wo euer Schatz ist, da ist euer Herz.

In diesem Gleichnis geht Jesus gegen Ende seines eigenen Lebens aufs Ganze. In verschiedenen Gleichnissen macht er deutlich, dass es eine Grenze gibt. Spätestens im Moment unseres Todes gibt es so etwas wie eine Bilanz. Da zählt auch, ob wir dem anderen ein Mitmensch waren, denn was ihr den Geringsten getan habt, dass habt ihr Gott getan. Wer einen Menschen gerettet hat, hat die Welt gerettet.

Doch in diesem Gleichnis setzt Jesus den Akzent radikal anders. Moral zählt hier nicht, ich sagte es eingangs schon, die zehn Jungfrauen unterscheiden sich nicht durch charakterliche Qualitäten, was allein zählt, ist, ob man „bereit“ ist zu einem ultimativen Fest. Die bisher als „klug“ bezeichneten jungen Frauen werden jetzt als „vorbereitet“ bezeichnet, griechisch *hetoimoi*.

Das ist alles. Nicht einmal das Einschlafen ist das Problem wie in anderen neutestamentlichen Texten. „Gregoreo“ bedeutet jedoch nicht Wachen im Gegensatz zu Schlafen, sondern „wachsam sein“ im Sinne von „bereit sein“. Das Gleichnis bietet also nicht eine biblische Variante von „Goldmarie und „Pechmarie“, die sich durch Fleiß bzw. Faulheit ihr Schicksal verdienen. Die Logik ist eine andere. Nicht durch besondere Verdienste, nicht durch Tugenden, nicht einmal

durch Wachbleiben kommt man in das Himmelreich, nur durch die Tatsache, dass man Öl für die Lampe mitgenommen hat.

Sie haben Öl mit, das ihre Fackel in der Dunkelheit immer wieder entzündet. Das Öl ist der Stoff, der Hoffnung und Sehnsucht weiter brennen lässt, auch wenn es dauert und wenn es viel länger dauert als gedacht. In dieser Zeit braucht es eine tapfere Zuversicht, und Übungen und Maßnahmen, die das innere Feuer bewahren, die helfen gegen das Burnout, das Ausgebranntwerden. Dies Feuer wach zu halten, oder vielleicht besser: es immer wieder zu entfachen, das ist das Entscheidende.

Die Törichten glauben vielleicht gar nicht mehr an das große Fest, an das Erscheinen des Bräutigams. Sie haben sich zwar mal dafür interessiert, aber das eigene Feuer ist weg.

Ich empfinde den Unterschied zwischen den Lampen und dem Öl wie den zwischen Hardware und Software. Hardware – das ist z.B. dieses uralte Kirchengemäuer. Software wäre der Geist, der hier weht, der uns in Gesängen, in gelebter Frömmigkeit aufleben lässt.

Oder: Hardware ist die formale Mitgliedschaft in einer Kirche, Software die tägliche Übung, mit Gott irgendwie im Kontakt zu bleiben, in Kontakt zu kommen, dazu gehört Beten, Singen, Meditieren, wach sein für den Nächsten und das Wehen des Heiligen Geistes, der bekanntlich weht, wo er will.

Wer religiös völlig unmusikalisch bleibt, der kann, wenn die Stunde da ist, das auch nicht schnell mal einkaufen, eine Frömmigkeit oder Spiritualität, die als stilles Feuer von innen leuchtet – da hinkt für mich der Vergleich im Gleichnis. Allerdings kann und muss man für sich selber Verantwortung übernehmen. Sich auf die Stunde x vorbereiten, das muss man sich auch etwas kosten lassen – und das kann einem keiner abnehmen.

Ich denke an die über 85jährige Ehrenvorsitzende eines Vereins, die sich alle möglichen Gedanken über die Zukunft des Vereins machte und ihre Rolle dabei, bis sie von der Vorsitzenden direkt angesprochen wurde: „Sag mal, ist es nicht einfach Zeit, dass du dich um deine eigene Seele mal kümmerst statt um andere besorgt zu sein?“ Erstauntes Innehalten. Nein, daran hatte sie noch nicht gedacht, das sei ja wohl eine gute Idee.

Doch wozu eigentlich gilt es bereit zu sein? Was ist gemeint mit dem „Bräutigam“?

Bräutigam – das klingt wie ein Euphemismus, wie eine Schönfärberei. Ist nicht gemeint die letzte Stunde? Muss die Frage also nicht lauten:

Bist du bereit, wenn der Schnitter kommt, der Sensenmann? Jesus spricht vom Bräutigam. Am Ende der Bibel wie auch hier gegen Ende des Mt-Ev. stehen hochzeitliche Bilder. Das himmlische Jerusalem kommt geschmückt wie eine Braut, so sieht es der Seher Johannes in der Offenbarung. Geradezu surrealistisch sind diese Bilder, die doch eines gemeinsam haben:

Der Mensch, zum Bilde Gottes geschaffen, wie es auf der ersten Seite der Bibel heißt, durchläuft eine Entwicklung, an dessen Ende eine Begegnung steht, eine

hochzeitliche Begegnung, also ein Auge in Auge mit, ein Einswerden, ein Verschmelzen gar, und doch beides: ein Ineinander- und ein Im Gegenüber-Sein.

„Wir sehen jetzt nur undeutlich wie in einem Spiegel, dann aber von Angesicht zu Angesicht.“ So sagt es Paulus in seinem auch gern bei Hochzeiten angestimmten Hohelied der Liebe (1. Korinther 13).

Dann wären „Glaube, Liebe, Hoffnung, diese drei“ gleichbedeutend mit dem Öl, das wir brauchen - hier schon auf dem Wege durch manche dunkle Nacht, aber besonders dann, wenn es so weit ist und unsere Stunde kommt.

Noch einmal zum Schock zurück, dass uns eine solche Härte gegenüber den törichten Frauen in der Bibel begegnet. Das Gleichnis rüttelt in der Tat auf und rüttelt wach. Es erzählt uns allerdings nicht, was einmal gewesen ist, und berichtet nicht von Menschen, denen die Tür zum Fest endgültig verschlossen wurde – obwohl wir im Zwischenmenschlichen das immer wieder tragisch erleben, dieses „zu spät“ oder „hätte ich bloß“.

Im Gleichnis geht es ums Ganze. Es stellt uns vor Augen, was sein wird. Es eröffnet zwei Möglichkeiten, zwei Wege, auf das „Himmelreich“, auf das noch Ausstehende, zuzugehen. Wir können hören: Entscheide dich, du hast die Wahl. Nimm Öl mit, wenn du klug bist. Geh nicht davon aus, dass alles nach Plan läuft. Habe einen langen Atem und weiteren Horizont als das, was dir vor Augen steht. Halte deine Sehnsucht wach. Lauf nicht gedankenlos durch dein Leben. Nimm es wichtig. Es lohnt sich unbedingt. Es geht um alles.

Amen.